

Zeitschrift: St. Galler Jahresmappe
Band: 35 (1932)

Artikel: Aus Vergangenheit und Gegenwart St. Gallens
Autor: Ehrenzeller, Wilh.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-948330>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 26.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

AUS VERGANGENHEIT UND GEGENWART ST. GALLENS.

Von Wilh. Ehrenzeller.

1. Der Klosterhof.

Breit hingelagert und gut gegliedert umschließen mannigfaltige Bauten den ruhigen Hof inmitten der lebhaften Stadt. Vor allem dominiert die machtvolle Klosterkirche mit ihrer belebten Ostfassade und vornehm zurückhaltenden Längsfront, ein bauliches Ehrenndenkmal der alten Reichsabtei mit ihrem Reichtum und ihrer über ein Jahrtausend alten Tradition. Ein Ehrenndenkmal auch deswegen, weil die verschiedenen Kräfte zusammenwirkten, um den Bau zu ermöglichen. P. Gabriel Hecht studierte die verschiedenen Baurisse. Abt Coelestin II. Gugger von Staudach, verwaltete das Klosterland und Klostergut mit weiser Sparsamkeit; die Vorarlberger und andere Baukünstler (Bagnato) wurden zu wiederholten Malen um Gutachten angerufen; der Konvent beriet Baufragen, und die Äbte Coelestin II. und Beda Angehrn hatten unzählige Sitzungen mitzumachen, unzählige Einzelentscheide zu fällen. So wenig wie heute trat das Kunstwerk im 18. Jahrhundert mühelos ins Dasein; eine Unsumme von gewissenhafter Arbeit, von sorgfältigen Ueberlegungen war notwendig, bis Thumb, Wenzinger und später die Beer ihr großes Werk schaffen konnten, bis die feingegliederten Türme emporwuchsen, die Flachkuppel sich wölbte und innen mit Fresken bedeckte, bis der wundervolle Innenraum sich weitete und die Stiftsbibliothek entstand.

„Mein ganzes Leben habe ich den Steinhäufen ansehen müssen“, so urteilte ein hervorragender st. gallischer Historiker über die Kathedrale. Er gab damit einem Gefühl der völligen Fremdheit mit dem künstlerischen Teil des 18. Jahrhunderts ungehemmten Ausdruck, womit zugleich auch alte politische Abneigung des Stadtbürgers gegen das Kloster mitschwingen mochte. Gewiß es ist ein ganz anderes St. Gallen als die alte Stadt mit ihrem Handwerk, ihrer industriellen Regsamkeit, ihrer kleinbürgerlichen Selbstzufriedenheit. Man muß die monarchisch-aristokratische Kultur des 18. Jahrhunderts erfassen oder wenigstens geahnt haben, wo Kunst noch die Angelegenheit der Sachverständigen war, wo ein gesellig-liebenswürdiger spielerischer Geist die Menschen erfüllte und das energische Wesen des 20. Jahrhunderts fern war. Ohne diesen Geist zu ahnen, steht man auch dem Innern der Kathedrale verständnislos gegenüber mit seinen Raum-, Farben- und Musik-Symphonien, mit seiner grandiosen Prachtentfaltung und seinen fröhlichen Putten, die selbst die Beichtstühle mit der spielerischen Grazie des 18. Jahrhunderts umgeben.

Es ist ein anderes St. Gallen als die Stadt, aber auch ein St. Gallen und zwar das ältere. Wir können auch als gute Stadtbürger heute die Klosterbauten mit dem Gefühl innerer Verbundenheit betrachten bei aller festen protestantischen Ueberzeugung. Die Klostergeschichte ist manchem Stadtbürger näher als er denkt. Freuen wir uns darum des vielen Bedeutenden und Schönen, das auch dieses St. Gallen aufweist!

Der Klosterhof St. Gallens ist einer der denkwürdigsten Plätze unseres Landes. Jeder Zolldreieck Boden ist mit geschichtlichen Erinnerungen gesättigt. Hier stand die kleine Galluszelle, der Keim unserer ganzen Siedelung; von hier gingen geheimnisvolle Fäden nach dem Mutterland des Klosters, dem fernen Irland. Hier war der Mittelpunkt eines geistlichen Staates, einer der vornehmsten Reichsabteien Deutschlands, der seine Ländereien bis zum mittleren Neckar, bis nach Oberitalien und bis in den Obergeraun erstreckte. Hier wurde die kirchliche Kultur des Frühmittelalters in die Kreise der Geistlichen und des Adels getragen. Lange bevor das stolze Sprichwort: „Basilea docet“ erklang, war St. Gallen die Bildungsstätte für das südliche Deutschland. Kraftvolle, ausgeprägte Gestalten

erscheinen auch in der älteren Klostergeschichte, Gelehrte, Künstler, Pädagogen, kühne Staatsmänner. Und was hat dieser Hof im Laufe der Jahrhunderte nicht alles gesehen! Stattliche Prozessionen zur Abholung deutscher Kaiser mit Vortrag lateinischer Empfangsgedichte, glänzende Kirchenfeste zu Ehren der Heiligen Gallus und Otmar, zur Begrüßung auswärtiger hoher Geistlicher. In seine friedliche Stille brachen fränkische Kriegerscharen, hier lagerten die Horden der Ungarn, hier plünderten die zürcherischen Truppen, hier feierten die Franzosen den Jahrestag der Hinrichtung ihres Königs. Über diesen Boden schritten Konrad I., Otto der Große und Otto II., Friedrich II., Karl IV., Friedrich III., Franz I. von Österreich, deutsche Kriegshelden, italienische Prälaten und französische Generäle. Über dem Klosterhof ging Vadian, als er im Namen der Stadt 1529 die Hand aufs Kloster legte und den Bildersturm in der Klosterkirche leitete; auf diesem Platze ließen die aufständischen Fürstentümer 1797 ihren Ruf erschallen: „A dem Bom muß der Pankrazii hange“ (Abt Pankraz Vorster); hier schritt Müller-Friedberg durch und sammelten sich am „Stecklidonstig“ 1831 die mit Stöcken bewaffneten Rheintaler. Und auf diesem Boden wurden während des Weltkrieges Kartoffeln angepflanzt! Wer nur ein Quentchen historischen Sinnes hat, dem müssen hier die Steine zu reden anfangen, vor dessen geistiges Auge müssen Bilder aus der Vergangenheit treten.

Unsere aufgeklärte Zeit glaubt nicht mehr an Geister. Aber wer, mit einiger Phantasie begabt, in nächtlicher Stille über den Klosterhof schreitet, dem fangen Stimmen zu reden an von Glanz und Größe, von Niederlage und Sorgen, von Triumph und Schande vergangener Zeiten.

2. Die Pfalz.

In der st. gallischen Landschaft hört man etwa von den „Herren in der Pfalz dobe“ reden, womit die kantonale Regierung und der Große Rat gemeint sind. Woher stammt dieser Ausdruck? Die Pfalz war der Sitz des Fürstbistums, dem die aus dem Frühmittelalter kommende Bezeichnung geblieben ist, die ihrerseits wieder ans Palatium, das prächtige Schloß der römischen Kaiserzeit, erinnert. Die „Alte Pfalz“, schon auf dem Klosterplan von 820 verzeichnet, war die Residenz des Klosters, der Mittelpunkt seiner Regierung, Verwaltung und Rechtsprechung, auch zur Aufnahme vornehmster Gäste, zum Sitz des Pfalzgerichts bestimmt. Das Gebäude war lange Zeit durch einen gedeckten Gang mit übrigen Klosterräumen verbunden. Der kraftvolle Ulrich von Eppenstein wohnte in der Alten Pfalz wie Berchtold von Falkenstein und Ulrich Rösch. Die Pfalz war aber auch der Mittelpunkt eines Fürstenhofes mit Hofämtern, Zeremoniell und Rangordnung. Hier erhielten vornehme Geschlechter Süddeutschlands und der Schweiz ihre Lehen vom Kloster. An der Pfalz in St. Gallen gut angeschrieben sein, bedeutete in frühern Jahrhunderten für manchen die Vorbedingung zu ritterlichem Leben, zum Empfang eines Landgutes und Schlosses. Darum beugten die stolzen Herzöge von Schwaben, die Grafen von Hohenollern neben denen von Montfort und Werdenberg hier ihr Knie, um St. Galler Lehen zu erhalten. Später drängten sich aus dem gleichen Grunde auch die reichen Kaufleute der Bodenseegegend, die Muntprat, Mötteli u. a. an den äbtischen Hof; die Herren vom „Notenstein“, die St. Galler Patrizier, gingen aus und ein, wurden an die Pfalz eingeladen und bewirteten den Fürstbist, den „Herrn von St. Gallen“ wieder in ihrem reichgeschmückten Gesellschaftshause. Die Pfalz in St. Gallen war eine Zeit lang ein Objekt der deutschen Reichspolitik. Der Kaiser suchte in schwierigen Zeiten dort einen ihm treu ergebenen Mann zu haben. Dieses Haus war der Sitz des Widerstandes gegen die städtischen Freiheitsbestre-

bungen, gegen die Bemühungen der Appenzeller um Selbstverwaltung; in ihm gingen eidgenössische Boten aus und ein, die neuen Schirmherren des Klosters; von hier aus wurde in Verfolgung innerschweizerisch-katholischer Politik der Bau der Rickenstraße geboten, der zum Anlaß des 2. Vilmergerkrieges und der folgenreichsten Machtverschiebung in der Schweizergeschichte wurde.

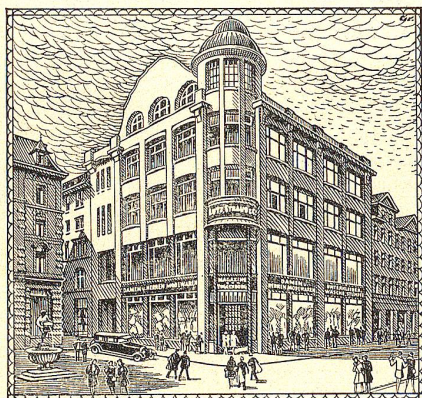
Als im 18. Jahrhundert Klosterkirche und Bibliothek neu gebaut waren, wurde auch die Alte Pfalz abgebrochen, und unter Beda Ängern erhob sich 1767-75 die Neue Pfalz, ein bebagliches fürstliches Palais mit großem Festsaal und zahlreichen schönen Räumen. Aber der Bauherr hatte nicht viel Behagen an seinem schönen Hause; die Gofauer und ihre Nachbarn machten ihm Sorgen wie die Finanzlage des Klosters. Als er 1796 starb, folgte ihm der energische Pankraz Vorster nach, dessen Hartnäckigkeit aber den Aufstand aufs neue herauf beschwor. Es kamen furchtbare Tage für den Herrn der Pfalz. Er mußte vor seinen Untertanen nach Mehrerau bei Bregenz fliehen. Die Republik Fürstenland wurde eingerichtet und die Pfalz stand leer, bis im großen Zusammenbruch der alten Eidgenossenschaft auch der fürstländische Freistaat verschwand, um im Kanton „Sentis“ der Helvetischen Republik aufzugehen. Als die Helvetik ihr frühes Ende fand, wurden die Behörden des 1803 ins Leben tretenden Kantons St. Gallen in der Neuen Pfalz heimisch. Sie wurde zum Regierungsgebäude, der Festsaal zum Großratssaal.

Seitdem wird von diesem Hause aus das „dritte Reich“ st. gallischer Geschichte, der Kanton, regiert. Von hier aus wurde das schwere Werk einer möglichst Zusammenfassung der Landschaften von Muolen bis zur Ringelspitze, vom Blatten bis zum Hörnli vollbracht; hier bemühte man sich, den vorherrschenden Landschafts- und Regionalgeist zu brechen, zu ersetzen durch ein st. gallisches Gemeinschaftsgefühl. Anfänglich widerstrebten alle Teile; bei der politischen Krise napoleo-

nischer Herrschaft schien er in seine historischen Glieder auseinander zu brechen. Müller-Friedberg floh nach Romanshorn. Da kam der energische Außerrhoder Landammann Zellweger im Auftrag der Tagsatzung mit seinem Freund Escher von der Linth und fügte das wankende Gebäude wieder zusammen.

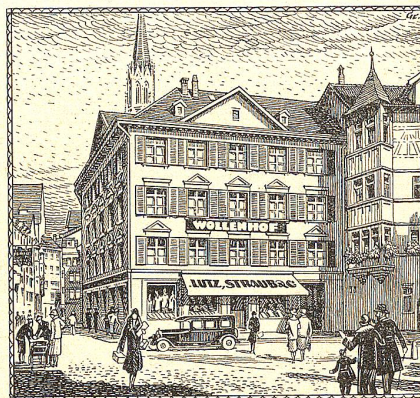
Nicht allzuvielen St. Galler wissen ihr Regierungsgebäude von der ästhetischen Seite her zu schätzen. Und doch bleibt die Neue Pfalz mit ihrer vornehmen Einfachheit eines der schönsten in öffentlichem Besitz stehenden Gebäude der Schweiz. Noch erinnert auch zahlreiches Mobiliar an die alten Zeiten, und es kann einem in St. Gallen begegnen, daß bei einem Besuch in einem der Bureaux der Blick plötzlich durch einen wundervollen alten Schreibtisch, oder durch eine schöne Stuckdecke abgezogen wird. Was ist das Tafelzimmer für Kommissionssitzungen für ein prächtiger, stimmungsvoller Raum! Und erst der Großratssaal! Die Einrichtungen für eine moderne Volksvertretung, die verständnislose Uebermalung der alten Rokokofresken, haben den Saal in seinen Wirkungen nicht umbringen können. Es geht durch ihn auch bei Salzpreisdebatten und Straßengesetzberatungen ein aristokratisches Düftlein, ein spielerischer Lichtreflex, der Reiz einer großen höfischen und politischen Vergangenheit. Dieser Saal ist der gegebene Rahmen für verfeinerte gesellschaftliche und politische Kultur, darum wirken in ihm stumpfe Lokaldebatten, unkultivierte Erscheinungen, sprachliche Entgleisungen doppelt unangenehm. Manchmal aber werden die Geister der Vergangenheit wach, die Erinnerung an Karl Müller-Friedberg, an frühere Debatten und Bonmots der parlamentarischen Arena. Und dann ist immer, besonders an schönen Vormittagen, der Blick auf die Kathedraalfassade, die in ihrer wuchtigen Skulptur bis in den Saal hineinwirkt, da!

Eine große Vergangenheit hat dieser Ratssaal des Schicksalskantons. In ihm fiel 1847 die Entscheidung über die legale



Magazine zur Toggenburg

*Spezialgeschäft für
Unterkleider und Strumpfwaren
Damen- u. Herren-Modewaren*



Magazine zum Wollenhof

*Spezialgeschäft für
Kinder-Bekleidung*

LOTZ, STRAUB & CO. ST. GALLEN
FROTTIER- UND BADE-ARTIKEL



BLICK AUF DIE STADT ST. GALLEN VON PETER UND PAUL

Nach einer Lumière-Aufnahme von A. Klee, St. Gallen

Auflösung des Sonderbundes, einer der wichtigsten Beschlüsse der neueren Schweizergeschichte; in ihm wurde die Aufhebung des Klosters St. Gallen, diese einschneidende Maßnahme unserer Landschaftsgeschichte, zur Tatsache. Hier tagten die Verfassungsräte von 1831, 1861 und 1890. Dieser Saal ist der Schauplatz der ständigen Auseinandersetzung der beiden Weltanschauungen in unserm Kanton seit dessen Gründung. Und was für hervorragende Gestalten hat dieser Saal gehört und gesehen: den feingebildeten Karl Müller-Friedberg, den tatkräftigen vielbegabten Gallus Jakob Baumgartner, den beredten Matthias Hungerbühler, die verschiedenen Curti, den energischen Dr. Weder, den Gründer der Kantonsschule, den aristokratischen spätern Minister Aepli, die Gmür von Schänis, die Müller von Wil, die beiden Hoffmann, beide als Bundesräte gewählt, aber der eine sich mit dem Ständerat begnügend, der andere der hervorragende Chef des eidgenössischen Militärdepartements, später des politischen Departements. Welche Charakterköpfe aus über hundert Jahren! Und was ist in diesem Hause votiert, motioniert, regiert, dirigiert und intrigiert worden! Der schweizerische Parlamentarismus kennt wenige Stätten, wo ebenso leidenschaftlich gefochten wie kraftvoll politisch gesprochen worden ist. Der St. Galler Großratssaal ist eine denkwürdige Stätte!

So ist auch die Alte wie die Neue Pfalz reich an geschichtlich-politischen Erinnerungen. Wer durch den schmalen Durchgang geht, über den stolz das Kantonswappen mit den Worten „Pagus San Gallensis“ thront, darf sich ruhig sagen: daß er kein gewöhnliches Haus passiert.

3. Das Stadthaus.

Der Fremde, der den Klosterhof besucht, muß schon ein aufmerksamer Beobachter sein, wenn er am Nordende des Hofes das Stadthaus nicht übersehen will. Zwar steht es breitspurig und mit hochragendem, geschweiftem Giebel da, ein

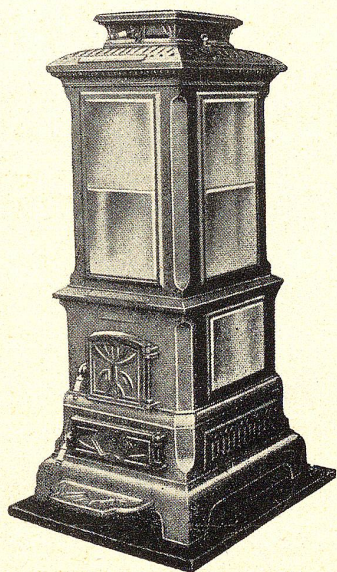
Bild bürgerlichen Stolzes; aber der Blick des auswärtigen Besuchers wird durch die gewaltigen kirchlichen Bauten von ihm abgezogen. Man muß nach Ulm, Augsburg, Nürnberg gehen, um ähnliche Häuser zu sehen. Das Stadthaus repräsentiert in seiner breiten, palazzoähnlichen Fassade ein St. Gallen, das heute fast verschwunden ist: die Libetjunker = Leinwandjunker, jene kleine, aber ökonomisch mächtige Schicht der Leinwandkaufleute, die zwar von den Handwerkern eingeengt, als weitblickende, kühne Unternehmer der ganzen Gegend Brot und Verdienst gaben und St. Gallens Bedeutung in trüben Zeiten aufrecht hielten. Es sind die Watt, Zili, Zollikofer, Schobinger, Fels, Gonzenbach, die Schlumpf, Studer, Schlappitzi und einige weitere Geschlechter. Sie repräsentieren ein wenig gekanntes St. Gallen, und doch legten sie den Grundstein zu seinem ökonomischen Aufschwung. Ihrer Tatkraft, ihrem Wagemut verdankte unsere Stadt die Verbindung mit fremden Handelsplätzen, mit Barcelona, mit Krakau, mit Antwerpen, Frankfurt am Main und Bozen. Voran gingen die Vorfahren Vadians, die von Watt, die sich schon im 15. Jahrhundert mit den Dießbach von Bern geschäftlich verbanden und den ganzen Länderbereich von Spanien bis Polen mit ihren Warenzügen bereisten. Ihnen folgten die Zili, die Zollikofer und die andern Geschlechter. Und die Unternehmungslust lohnte sich: Geld und Verdienst floß nach der Stadt „beim heiligen Gallus“; sie überwand dank ihren Kaufleuten die Nachteile ihrer Lage; ja schließlich überflügelte sie die besser gelegenen Bodenseestädte und zog den Handel von Konstanz ins Steinachtal. Zwei Schichten trugen am meisten zur Handelsblüte bei, die großen Leinwandkaufherren und die Stadtverwaltung, die in einsichtiger Weise durch scharfe Kontrollen, die „rohe“ und die „weiße Schau“, Auswüchse der Industrie beschnitt und für die Grundlage alles Handels, die streng reelle Warenherstellung und die richtige Finissage, das Bleichen und Verpacken sorgte. So wuchs jener ehrenfeste,

DEBRUNNER & CIE

AKTIENGESSELLSCHAFT

EISENHANDLUNG • ST. GALLEN

MARKTGASSE 15/17



Rasenmäher, Feld-
und Garten-Geräte
Gartenmöbel, sämt-
liche Werkzeuge

Dauerbrandöfen
Wärmeverteiler
Davoserschlitten
Schlittschuhe
Stahl- und Guss-Kochgeschirre

wohlhabende Kaufmannsstand empor, der die wichtigste Bevölkerungsschicht St. Gallens wurde und sich im „Notenstein“ auch gesellschaftlich zusammenschloß, eine offene Aristokratie der Tatkraft, des Mutes und des Besitzes.

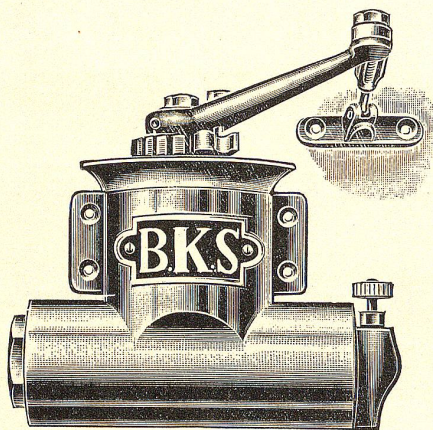
Freilich wuchs in der Absonderung vom Volke auch der Luxus und Stolz empor, wie ihn einzelne Porträts verraten. Man gewöhnte sich an ein Herrenleben in den stolzen Steinhäusern der Stadt oder auf den Landsitzen, „im Schlöfli“, in der „Hexenburg“, im „halben Haus“, wie man das Stadthaus früher nannte, wie in „Altenklingen“, „unterm Stein“ (Weinburg bei Rheineck), auf „Wartensee“ und im „Apfelberg“ bei St. Margrethen. Es folgten Generationen, die die überlieferte Einfachheit und Mäßigkeit mißachteten; die Begleiterscheinung alten Reichtums, die Degeneration, zog ein. Die Zusammenbrüche des 17. Jahrhunderts sind nicht allein durch den Dreissigjährigen Krieg verschuldet, auch Luxus und Untreue wirkten mit. Diese Sorgen wehten schon ums Stadthaus, als es noch kaum erbaut war, und seine erste Herrin hat in Schwermut Hand an sich selbst gelegt.

Noch eine Eigentümlichkeit der Stadt St. Gallen hängt mit den Libetjunkern und ihrer Geschichte zusammen: die st. gallischen Familienlegaten, deren ältestes schon ins 15. Jahrhundert zurückreicht. Unglück und Armut konnten auch diese Familien erreichen; da war es besser, in guten Zeiten, und es ist in diesen in St. Gallen „amerikanisch“ verdient worden, einen Teil des Gewinnes für Notzeiten auf die Seite zu legen. Es entspricht dem sorglichen Hausvatersinn, der trotz allem im alten St. Gallen herrschte, daß man solche Stiftungen beizeiten anlegte, die noch heute segensreich wirken und der öffentlichen Armenpflege unsichtbare Entlastung bringen. Diese Stiftungen sind wie die Schenkungen an die städtischen Schulen, die Bibliothek u. a. ein Ehrenkenmal des Libetjunkertums. Möge sich der neue Kaufmannsstand St. Gallens dankbar erinnern an diese Pioniere st. gallischer Handelstätigkeit!

Heute ist das Stadthaus der Sitz der Bürger- (Orts-) Gemeinde St. Gallens, der Korporation der Stadtbürger. Mehr als in der politischen Gemeinde mit ihren großen Umfang und ihren modernen Aufgaben lebt in diesem kleineren Kreise die alte Stadt St. Gallen weiter, die man in der Höhezeit der Regeneration 1833 in zwei Teile, die politische und die Ortsgemeinde, zerrissen hat. Im Stadthaus ist mehr als im Rathaus I und II der alte Bürgergeist lebendig geblieben. Aber es ist seit langem nichts Antiquarisches darin; die energische Persönlichkeit des Präsidenten Gsell sel. hat die Fenster weit aufgetan, um den Stimmen der Gegenwart Zutritt zu verschaffen; sie ist in Waisenerziehung und Armenwesen, in Anstalten und Kulturleben moderne Wege gewandelt; sie hat der st. gallischen Ortsgemeinde einen in den Tatsachen wohlbegründeten Ruf verschafft.

4. Das Kaufmännische Directorium.

Südwestlich vom Stadthaus erhebt sich ein kleines Haus, der Sitz des Kaufmännischen Directoriums. Hier stoßen wir auf eine typische st. gallische Institution, die fast im Verborgenen wirkt und doch nach allen Seiten hin Geltung und Einfluß ausübt. Das „Directorium gemeiner Kaufmannschaft“ d. h. der vereinigten Kaufleute ist der Ausschuß der sogenannten „Kaufmännischen Korporation“, einer im wesentlichen aus dem 17. Jahrhundert stammenden Vereinigung der Chiefs der führenden Firmen. Das Kaufmännische Directorium ist die st. gallische Handelskammer, das Organ zur Wahrung der Interessen unserer Kaufmannschaft, dessen Gutachten in Bern Einfluß haben, dessen Entscheide im alten St. Gallen einen schier sakrosankten Charakter trugen. Der st. gallische Handel hatte wohl die Behörden der Stadt im Rücken, aber einem König von Frankreich oder einem Statthalter der Niederlande sagte das nicht allzuviel. Da schloß sich unsere Kaufmannschaft zur Selbsthilfe zusammen; sie schickte Gesandte an die Tagsatzung, an den französischen



Sämtliche BAUBESCHLÄGE

Gusswaren

WERKZEUGE

GARTENMÖBEL

in grosser Auswahl

ÖFEN, verschiedene Systeme

STAUDT & GRUBENMANN

BAHNHOFSTRASSE 6 UND 6a

EISENLAGER: ST. JAKOBSTRASSE 21a

Hof, an die einzelnen eidgenössischen Stände. Man kann für eine bestimmte Zeit von einer selbständigen Außenpolitik der St. Galler Kaufleute sprechen. Kriege und Teuerung, neue Zölle und offener Raub bedrohten den Handel. Die Zollikofer, Hochreutiner, Studer u. a. führten gegen die französische Wirtschaftspolitik einen zähen Kampf für ihre Privilegien. Noch sind Tagebücher solcher Gesandtschaftsreisen vorhanden.

Mit dem Kaufmännischen Directorium stand auch die St. Galler Kolonie in Lyon in enger Verbindung, jenes Zentrum st. gallischer kaufmännischer Tätigkeit, das eine eigene Organisation besaß und das für unsern Handel so vorteilhaft war. Eine frühe regelmäßige Postverbindung unseres Landes ist von diesen Kaufleuten in Lyon im 16. Jahrhundert ins Leben gerufen worden, der „Ordinari-Bott“, der wie der Nürnberger Bote St. Gallen mit den auswärtigen Handelsplätzen verband. Bis zum Zusammenbruch der alten Eidgenossenschaft führte in St. Gallen das Kaufmännische Directorium die Post.

Diese Organisation besitzt auch ein größeres Vermögen, das allen möglichen wichtigen Zwecken dient, insbesondere der kaufmännischen Berufsbildung. Industrie- und Gewerbemuseum, Handelshochschule, Schulen des Kaufmännischen Vereins, Merkantilabteilung der Kantonsschule, sie alle erfreuen sich der Förderung und Aufmerksamkeit von seiten des Kaufmännischen Directoriums. Manches schöne Stück in unseren Museen, die Herausgabe manchen wissenschaftlichen Werkes ist ihm zu verdanken. Das Eigentümlichste ist, daß diese st. gallische Handelskammer auch eine Kirche unterhält und einen Pfarrer besoldet: die ehemalige Refugianten-Kirche, jetzt französische Kirche.

Jahrzehntelang war das Zimmer im Erdgeschoß rechts vom Eingang das Hauptquartier der st. gallischen Geschichtswissenschaft. Hier wurden die neuen wissenschaftlichen Ausgaben

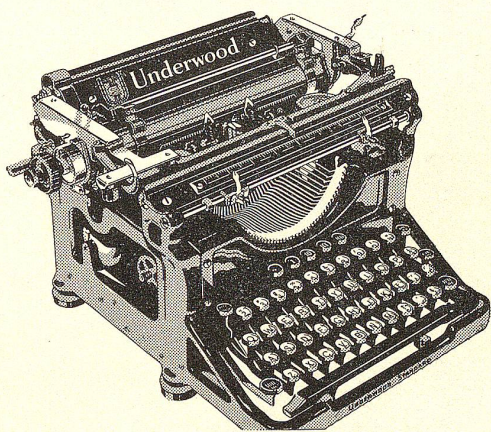
vorbereitet; von hier empfingen die Mitglieder des Historischen Vereins ihr Aufgebot zu Vorträgen und oft auch gleich noch das Thema; hier fiel das entscheidende Wort zur Besetzung von erledigten oder neuen Stellen an der Kantonsschule. Der „great old man“ mit der breiten Gänsekielfeder (Herm. Wartmann) verfügte — und St. Gallen gehorchte. Und doch, wie ließ sich mit ihm, dem Actuar des Kaufmännischen Directoriums, gemächlich plaudern, wie tönt uns sein breites Lachen, das etwas von uralemannischem Behagen an sich hatte, in spätere Zeiten hinüber nach!

Das Gebäude des Kaufmännischen Directoriums hatte der bekannte st. gallische Maler Emil Rittmeyer mit allegorischen Fresken geschmückt, die eines Tages verschwunden waren. Es war eine rätselhafte Geschichte. Einem der damals einflußreichsten Männer hatten die Malereien Rittmeyers nicht die Gnade zu gefallen, — darum mußten sie kurzerhand weg. Ein Beitrag zur st. gallischen Kunstgeschichte und zugleich ein Beleg dafür, wie viel persönliche Eigenart sich geltend machen durfte, — wenn sie vom Rechten ausgeübt wurde! Über diese Seite des nun verschwundenen St. Gallens läßt sich vielleicht später einmal plaudern.

Während des Weltkrieges waren die Bureaux des Kaufmännischen Directoriums noch mehr wie sonst das Hauptquartier der Ostschweizerischen Textilindustrie, als Zentralstelle für Ursprungszeugnisse aus diesem Industriegebiet. Ein großer Apparat mußte organisiert werden, um dem Andrang Genüge zu leisten.

Wer am Gebäude des Kaufmännischen Directoriums vorbeischießt, passiert das Herz der st. gallischen Exportindustrie. Wenig Stellen in Europa blicken auf eine so ungebrochene Linie stolzer Handelsentwicklung seit dem Mittelalter zurück. Und was wird die Zukunft bringen?

1932 und UNDERWOOD



Anfangs belacht, dann bewundert, dann nachgeahmt, steht die Underwood heute als der Urtyp der modernen Schreibmaschinen da, denn eine Schreibmaschinenfabrik nach der andern passte ihr Modell dem Underwood-System an. Dass die Underwood die konstruktive Ueberlegenheit bewahrt hat und die erste geblieben ist, beweist das neue Modell, mit dem wir zuversichtlich in das Jahr 1932 treten.

M A R K W A L D E R & C O
KORNHAUSSTRASSE 5 • BEIM NEUEN RATHAUS



MODERNE DAMENBEKLEIDUNG

HARRY GOLDSCHMIDT

SPEISERGASSE • ECKE BRÜHLGASSE • ST. GALLEN



AVENUE DE L'OPÉRA IN PARIS

Farbendruck nach einer Originalzeichnung von W. Weiskönig, St. Gallen

Buchdruckerei Zollikofer & Cie., St. Gallen